

Ich bin keine Zigeunerin.

Seit fünfzehn Jahren engagiere ich mich für bedürftige Menschen in der Ukraine und seit acht Jahren auch in Rumänien.

Auf meinen vielen Reisen, die ich im Namen der Hilfsorganisation „De Samariter“ aus Düdelingen, in Begleitung meines Mannes unternommen habe, sind mir viele Menschen in den verschiedensten Lebenssituationen und Nöten begegnet.

Bei meiner Rumänienreise im Mai 2010 wurde mir noch einmal besonders klar, wie wichtig und richtig mein Einsatz auch weiterhin ist – und natürlich das auch vieler anderen Initiativen.

Wir besuchten ein Kinderheim in Arad. Dort traf ich die sechzehnjährige Alexandra, die seit drei Jahren in diesem Heim lebt. Aufgrund ihres Aussehens, fragte ich sie spontan, ob sie ein Zigeunerkind sei, was sie vehement verneinte. Ich wunderte mich, denn ihr Aussehen sagte mir etwas anderes.

In diesem Augenblick fiel mir ein, dass es für einen Rumänen eine Beleidigung ist, sie mit einem Zigeuner zu verwechseln. Ich merkte, dass ich ins Fettnäppchen getreten war. So versuchte ich meine Aussage diplomatisch abzuschwächen, indem ich ihr sagte: „Sie sind aber so schön wie eine Zigeunerin.“

Späterhin bestätigte mir die Heimleiterin meine Vermutung. Ich fragte mich, was diesem jungen Mädchen wohl alles widerfahren sein musste, die Wurzeln seiner Zugehörigkeit zu verleugnen.

Es dauerte nicht einmal vierundzwanzig Stunden und ich konnte ihre Reaktion nachvollziehen.

Das erste Erlebnis hatte ich im Vorzimmer einer Notarin in Dej. Ich saß dort, um einige weitere Formalitäten für unsere Kindertagesstätte in Nima, die rumänischen Zigeuner- und Straßenkindern eine Perspektive geben soll, zu erledigen. Ein etwa zwölf Jahre altes Zigeunermädchen kam von der Straße in dieses Wartezimmer, um sich nach einer möglichen Spende umzusehen. Ein gut gekleideter rumänischer Geschäftsmann, der sich auch im Vorzimmer befand, erhob sich leicht von seinem Stuhl und gab dem Mädchen sehr unfreundlich zu verstehen, sie solle auf der Stelle verschwinden.

In meinem Herzen stellte ich mich auf die Seite der jungen Bettlerin, ich ergriff meine Handtasche um ihr eine Geldspende zu geben und verfolgte die herzlose Art, wie dieser Mann das Mädchen zum Gehen zwang. Erst als er merkte, dass ich dabei war, auf das Mädchen einzugehen, gab er auf und setzte sich wieder hin. Ich spürte die Demütigung und Verletzung dieses Kindes.

Nachdem die Bettlerin gegangen war, gab ich besagtem Herrn mit einem unmissverständlichen Blick zu verstehen, was ich von seiner Haltung gegenüber den Bedürftigen hielt. Ich schämte mich für diesen Mann und wunderte mich einmal mehr über die manchmal sehr kalte Arroganz zwischen Wohlstand und Armut.

Nachdem ich meine Formalitäten im Notariat erledigt hatte, begegnete mir das junge Mädchen noch einmal in einem Second-Hand Geschäft. Zusammen mit ihrer Mutter und ihren Geschwistern sah es sich die Kleiderwahl an, ein rosafarbener Top hatte es ihm angetan. Ihr Gesicht spiegelte ihre innerlichen Emotionen wieder: Anschauen, ja – haben, nein! In Gedanken hatte sie das Top schon angezogen und fand sich wunderschön darin.

Sie tat mir leid und ich dachte an das Märchen von Hans Christian Andersen "Das kleine Mädchen mit den Streichhölzern."

Ich sprach sie an und gab ihr zu verstehen, dass ich ihr das Top schenken möchte. Sie war glücklich. Ich lud alle ein, sich etwas auszusuchen.

Oftmals fragte ich mich, wo eigentlich die Kinder herkommen werden, die ab 2012 unsere Gäste in Nima sein werden, wo und wie, werde ich ihnen begegnen. Das Zigeunermädchen stand auf einmal stellvertretend für viele andere. Ich fragte mich, wo es lebt und wie sein Alltag im Großen und Ganzen aussehen mag? Ich machte mich auf die Suche nach einer Zigeunersiedlung und fand sie in der Nähe von Gherla. Was ich dort vorfand, übertraf meine schlimmsten Erwartungen.

Der erste Kontakt mit diesen Menschen verlief fatal. Als Begrüßung flogen uns erst einmal Steine um die Ohren. Sie rannten auf uns zu und jagten uns lautstark davon.

Mir war klar, dass mir auch hier ein Fehler unterlaufen war. Unser Erscheinen in ihrer Siedlung wurde von ihnen falsch gedeutet. Leider konnte in dem Moment keine Erklärung die Lage entschärfen, da wir ihrer Sprache nicht mächtig sind.

Da wir eine Kamera dabei hatten, haben sie uns als Voyeure ihres Elends betrachtet, später gaben sie uns eine Erklärung für ihr aggressives Verhalten.

Doch die kurze Zeit reichte mir, um die Lebensumstände dieser Menschen richtig einzuschätzen. Ich erschrak über das Bild, das sich uns hier bot. Was ich sah, wollte ich zuerst nicht glauben.

Nachdem wir unseren rumänischen Freunden von unserer Begegnung mit den Roma erzählt hatten, boten sie uns an, uns zu den Zigeunern zu begleiten.

Wir kehrten noch am Abend desselben Tages mit unseren Freunden zurück. Dieses Mal begegneten uns die Zigeuner mit weniger Misstrauen. Vor uns standen Menschen, die unter unmenschlichen Umständen leben. Ihr Zuhause ist eine Müllkippe. Kinder, die Hunger hatten, denen es kalt war, ohne Strümpfe und Schuhe. Jede Beschreibung würde der Realität ihrer Lebensumstände spotten. Eine siebenköpfige Familie lebt in einer Hütte von fünf Quadratmetern Wohnfläche. Nachts teilen sie das erbärmliche Lager noch mit einem kleinen Schwein, da es in der Nacht gestohlen werden könnte. Kein fließendes Wasser, keinen Strom. Ich wusste, dass ich die Bilder, die sich mir hier boten, nie mehr vergessen würde, ja auch nicht vergessen darf! Ich musste handeln. Wie, wusste ich in dem Moment noch nicht. Wie bringt man eine Struktur in eine so große Not.

Sie ließen uns schnell wissen, was sie am dringendsten benötigten. Die Kinder hielten uns ihre leeren Hände entgegen und bettelten um Nahrung und die Mütter ihre benässten Babys und Kleinkinder und baten um Windeln.

Wir fuhren noch am gleichen Abend in ein nahe gelegenes Einkaufszentrum und kauften Lebensmittel und Windeln.

Als wir zurückkamen, war die Freude in der Siedlung unbeschreiblich groß. Mehr noch als über die Lebensmittel, oder zumindest genau so groß, war die Freude, dass wir Wort hielten und wiedergekommen sind. In diesem Moment hatten wir ihr Vertrauen gewonnen.

Wir waren in ihren Augen glaubwürdig und gehörten nun zu ihnen.

Begierig wurden die Einkaufsstützen entgegen genommen und nie vergessen werde ich die Freude der Mütter über die Windeln für ihre Babys. Für einen kurzen Augenblick waren sie glücklich, glückliche Mütter

Seit Mai letzten Jahres werden diese Menschen von unserer Hilfsorganisation mit dem Nötigsten betreut.

Mit diesem Erlebnis möchte ich auf die schreckliche Lebenslage der Zigeuner hinweisen. Von der Gesellschaft vergessen und auch verachtet, verbringen sie ihre Tage meist hungrig und einsam auf Feldern. Sie sind mit Abstand die Ärmsten der Armen, Menschen auf Müllkippen. Aus diesem Grunde hat die Hilfsorganisation „De Samariter“ aus Düdelingen sich in Nima in Rumänien unter dem Namen „Luxsamaritaneoul“ niedergelassen, wo ein Kinderheim für Zigeuner- und Straßenkinder entsteht.

Hier sollen Kinder ihrer Not entkommen, Zugang zum Bildungssystem erhalten, um dann als Erwachsene in der Gesellschaft integriert zu sein, dies auch mit dem Ziel, dass sie später der Not ihres eigenen Volkes hilfreich begegnen können.

Ich möchte wissen, wie es möglich ist, dass im Jahre 2010 Menschen in einem so desolaten Zustand leben müssen. In einem Europa auf dem Weg in die Globalisierung.

Die Globalisierung verfolgt in erster Linie starke wirtschaftliche Interessen und bietet so genannten „Global Playern“ einen weltweiten Spielplatz, dank internationaler Ausbildung, Managementseminaren ect. Doch Minderheiten – wie hier die Roma und Sinti – haben weder einen Spielplatz für ihre Kinder, geschweige denn, aufgrund ihrer eigenen Lebensumstände, die Möglichkeit ihnen einen Schulbesuch zu ermöglichen.

Wenn eine Gesellschaft nur so stark ist, wie das schwächste Glied in einer Kette, dann frage ich mich, wie schwach ist Europa?

Mehr als einmal dachte ich mir beim Anblick notbedürftiger Menschen: schade für euch, dass ihr keine Tiere seid, denn dann wäre wenigstens der Tierschutz auf eurer Seite!

Kaum zu Hause angekommen, fuhr ich meinen PC hoch und fing an, über die Herkunft und die Geschichte der Roma und Sinti zu recherchieren. Wenn die Menschenwürde unantastbar ist, dann stimmt bei den Zigeunern aber etwas gar nicht

O, pardon, Zigeuner darf man sie ja nicht nennen, warum aber müssen sie dann so leben?

Ich hoffe hiermit einen kleinen Stein ins Wasser zu werfen. Mein Wunsch ist, dass die Zigeunerkinder von morgen, vielleicht nur noch die Geschichte der Zigeuner von heute erzählen, aber nicht mehr leben müssen.

Es war einmal ein fahrendes Volk

Chantal Bieber
Präsidentin der Hilfsorganisation „De Samariter“

Januar 2011

Fortsetzung folgt